Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter

Band: 8 (1842)

Heft: 5-6

Artikel: Die katholische Kantonsschule in St. Gallen : ein Beitrag zur

Kulturgeschichte derSchweiz

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865893

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nen. Wer seine Erwartungen jederzeit mäßigt und sie bescheiden stellt, wird leicht durch Besseres überrascht. Seine Zufriedenheit läßt ihn unbefangen da manches Glück finden, wo der Unbescheidene, Ungenügsame es nimmer erhofft. Der in seinen Hoffnungen Bescheidene hat ein stilles Wohlbehagen, ein unwandelbares Glück im Familienkreise, in der Gemeinde und im Staate,

und segenvoller Friede ist in seinem Begleit.

So lernet denn aus dem Walten am heutigen Tage, wie ihr euer eigenes inneres Glück zu gründen und das Glück Anderer zu erhöhen, zu verschönern vermöget durch eigenes Schaffen, durch ernste Sorgfalt in allen Dingen, durch Nachsicht und Liebe im Kreise der Mensschen, durch beschiedenes Hoffen auf die Zukunft. Und wenn ihr dann unverdrossen selbstthätig, redlich wirkend da steht im Wechsel guter und schlimmer Tage; so dürft ihr einst im kleinen hänslichen Kreise, in Gemeinde und Baterland froh und getrost hinaufblicken zu dem ewigen Lenker eures Schicksals, und euer Vertrauen auf ihn wird sich herrlich erwahren durch Sonnenschein und Sturm, im Frühling und Sommer und Herbste des Lebens.

Wenn wir nun — Jung und Alt — so in würdisgem Sinne den heutigen Tag feiern und sein Andenken in seiner schönsten Bedeutung treu im Herzen bewahren; so dürfen wird aufrichtig sprechen:

Wir glauben an der Völker Heil, so hoch sich unheil thürmet: ein Gott ist's, der zum Licht sie weckt, so tief auch Finsterniß sie deckt; ein Gott ist's, der sie schirmet.

Die fatholische Kantonsschule in St. Gallen.

Ein Beitrag zur Rulturgeschichte ber Schweiz.

Es ist schon öfter darauf hingewiesen worden, daß sich der Einfluß jeweilig herrschender politisch er Spsteme in der Schweiz ganz vorzüglich in Bezug auf das höhere und niedere Schulwesen bemerkbar mache; daß

in der neuern Zeit der Liber alismus überall auf diesem Gebiete als belebendes, der Jesuitismus als zerstörendes Prinzip sich manisestirt habe; — es ist serner die Ansicht ausgesprochen worden, daß die innere Bedeutung des fortwährenden Kampses zwischen diesen beiden Systemen nirgends klarer hervortrete, als in der Geschichte einzelner Lehranstalten. Don jenem Gessichtspunkte ausgehend, liefern wir hiermit ein ohne Zweisel sehr lehrreiches Kapitel aus diesem großen, inshaltschweren Buche.

Wenn wir den Gegensatz des Liberalismus mit dem Namen "Jesuitismus" bezeichnen, so geschicht dieses aus sehr guten Gründen: wir meinen damit nicht etwa nur das Abstraktum gewisser weltbekannter diabolischer Maximen, sondern recht eigentlich die Jesuiten selbst, die societas Jesu. Denn es fann der Schweiz, es fann der gangen lieben Christenheit nicht oft genug zu Gemuthe geführt werden, daß das Zentrum aller Reaftion gegen den Liberalismus, oder beffer gesagt, gegen den humanismus, nur in jener äußersten Spite des Papismus zu suchen ist, welche da am gefährlichsten wirkt, wo sie unsichtbar waltet. Unser Christenthum wird erst dann heilbringend werden, wenn sich unser passio= nirter Glaube an den Teufel in den festen, zuversicht= lichen Glauben an die Sesuiten verwandelt haben wird: aber in diesem Stude find wir immer noch, so weit wir es auch fonst im Glauben gebracht haben, entsetzliche Zweifler und Atheisten. D ihr Kleingläubigen! wo ihr fein dreieckiges Hutchen seht und keinen schwarzen Zalar mit kleinen, frommen Knöpfchen, da glaubt ihr nicht; und glaubt noch nicht einmal, daß Teufel und Jesuiten auch reformirt werden können. Sind denn Ludwig von Haller und Antistes Hurter umsonst auf die Welt gekommen? "Ist fein — mehr da?" Gollen die Leute auch jest noch umsonst gepredigt haben, deren Rassandrastimme noch vor wenigen Jahren an folchen Orten verlacht wurde, wo jett schon in monde heller Nacht die Jesuiten ihre Beile schleifen, um nachften Tages die schlanken, schonen Baume unserer beili= gen Intelligenz zum Baue ihrer unheiligen Kollegien zu fällen? Ihr glaubt selbst dann nicht an den Kreuzes= tod der Menschheit, wenn ihr die Hand an ihre klaffen= den Bundmale legt!

Schet die heiter auffliegenden Adler der Ideen, wie sie kühn und in göttlicher Sicherheit zum Himmel emporsteigen; sie wiegen sich in unkräftigem Behagen, und die Tesuiten tödten sie doch! Ihr seht es, und glaubt es nicht. D, ihr Kleingläubigen! Schauet die dustenden Lilien auf dem Felde der Kultur, wie sie wachsen und blühen; heute stehen sie, und morgen werden sie von den Tesuiten in den Dsen der Finsteren is geworfen. Sollten sie das nicht viel mehr auch an euch thun? Erst dann werdet ihr glauben, o ihr Kleingläubigen!

Die Jesuiten sind das böse Prinzip der Zeit: das Böse wird immer wieder nachwachsen, so viel ihr auch daran schneidet und ätzet, wenn ihr dem Bandwurme nicht den Kopf abreißet, — die Jesuiten! —

Raum hat in der neueren Zeit irgend eine schweize= rische Unstalt innerhalb so weniger Jahre so merkwür= dige Schicksalswechsel erfahren, als die sogenannte fa= tholische Rantonsschule in St. Gallen. hatte aus so tiefem Verfalle so schnell unter dem Gin= flusse der seit 1830 nen auflebenden liberalen Ideen zu schöner Blüthe sich erhoben; aber auch keine ist so bald und so systematisch von dem Zahne der Römlinge zer= nagt, mit so konsequentem Jesuitismus in ben Bustand allmähligen Abzehrens und Hinsterbens hineinge= zwängt worden, wie diese Anstalt von ausgedehntem Umfange: Ihre unermudlichsten Gegner sind die Vor= läufer der Jesuiten im Kantone, welche durch den Sturz derselben diefen Bahn brechen muffen. Schon darum verdient ihre Geschichte eine etwas ausführliche Darstellung; mehr noch deswegen, weil sich in derselben einerseits die unerbittliche Verfolgungswuth des bosen Damons, des bofen Gewiffens gegen Alles, mas Leben und Wissenschaft heißt, so wie die Richtswürdigkeit der von ihm in Bewegung gesetzten Mittel; — anderers seits aber auch die Einseitigkeiten, die unpraktischen Maximen, und die verderbliche Sorglofigkeit, welche nicht selten den Liberalismus bei uns in unbewaffs neten Stunden beschleichen, so anschaulich entwickeln lass sen, wie dies nur in wenigen andern Fällen möglich sein dürfte.

Die ganze Geschichte dieser Anstalt zerfällt wie von selbst in zwei Perioden, die sich so scharf von einander scheiden, daß die Darstellung einer jeden derselben auch als ein besonderer Artifel betrachtet werden kann: — Dunkle Vorzeit, — Blüthenzeit und Verfall.

1. Dunkle Vorzeit der St. Gallischen kath. Kantonsschule.

Diese Anstalt wurde im Jahr 1809 gegründet, und aus dem Fonde dotirt, welcher bei Konstituirung des Kantons St. Gallen aus dem Vermögen des säkula-risiten Klosters als Eigenthum des katholisch en Kantonstheiles, zur Besorgung der Kirchen- und Schul-angelegenheiten desselben, ausgeschieden worden war. Die Katholisen wurden schon damals durch diesen Zen-tral-Fond als Staat im Staate bezeichnet; das moston herds, aus welchem alle nachherigen Fehler hervorgingen: man hätte ganz einfach jede einzelne katholische Kirche und Schule gebührendermaßen dotiren, einen Fond für eine St. Gallische katholische Diözese stiften, dann aber den Ueberschuß unbedingt dem Staate zuweisen sollen.

Denn das Geld ist nun einmal der nervus rerum. aus welchem die Gliedmaßen eines politischen und firche lichen Organismus (Beide haben ja in diesem Punkte ganz dasselbe Pringip!) wie von selbst sich entwickeln; so wie der kleine Mensch nach Dken nur eine Entwicklung des Wirbelbeines ift. Das haben die fatholischen Liberalen der neuern Generation gar wohl eingesehen, und mehr als einmal dahin gearbeitet, den sogenannten fatholischen Fond, nach Abzug des für die fatholische Rantonsschule, so wie des für die hauptfirche in St. Gallen erforderlichen Kapitale, unter die katholischen Gemeinden pro rata zu vertheilen. Nach Zerstörung des Wirbelbeines ware auch der ganze Halbmensch ge= Diese Taktik hat Niemand eifriger verfolgt, storben. als gerade Dr. Weder in St. Gallen, der unter allen

Männern des Fortschrittes im Kanton unläugbar am meisten logische Ronsequenz und das größte Talent für haarscharfe Durchführung festitehender Prinzipien besitt. Wenn es bis jett noch keine Logik gabe, Weder wurde sie erfunden haben: aber er ist noch mehr, als ein strenger Logifer, der, wie homer schon sagt, mit Sicherheit auf der Schärfe des Scheermeffers wandelt; er ist ein unentwegbarer, unbestechbarer Charafter: er trägt die Logif im Bergen! Bur größten Ehre gereicht besonders Dr. Weder das, daß in der Regel seine beß= ten, durchgreifendsten Antrage im großen Rathe von St. Gallen auch durchfallen: er ist dabei dem sonst fo liebenswürdigen Schlendrian gewöhnlich um ein Lustrum oder gar ein Dezennium vorangeeilt; daher erschrickt der liebe Schlendrian davor: ist aber Lustrum und Dezens nium in kalendermäßiger Legalität abgelaufen, so macht sich das, was Weder in logischer Konsequenz wollte, in praktischer Konsequenz von selbst geltend. es schon mit vielen Dingen ergangen: es wird auch über lang oder fur; mit seinem fatonischen: "cetera censeo, Carthaginem esse delendam", b. h. "übrigens sollte man den katholischen Fond unter die katholischen Ge= meinden vertheilen"; - einer legislatorischen Gentenz, die er bei jeder Gelegenheit in den Bordergrund zu schie= ben sucht: - es wird auch dieser am Ende noch eben so ergehen muffen. Dann ware zugleich auch der erste Schritt dafür gethan, die Unstalt, von welcher wir jest reden wollen, wie ein amerikanisches haus, auf Walzen unvermerkt, ohne daß man es abzureißen nöthig hatte, von dem Boden der Ronfession auf den des Staates hinüber zu schieben. Es konnte dann den herren Professoren begegnen, daß sie um 9 Uhr ihre Lektionen z. B. mit der katholischen Interpretation des Horatius begonnen hätten, und um 10 Uhr sich plots lich durch die Nachricht überrascht sähen, es gebe jett in den Wissenschaften des Kantons keine schwarz und weiß angestrichene Scheidewand mehr, keinen katholischen Horatius, fein reformirtes Einmaleins mehr; fie mody ten nur St. Gallische Professoren sein, und damit sich der gesammten europäischen Wissenschaftlichkeit um einen Grad näher fühlen. She dieser salto immortale gewagt oder vielmehr durchgeführt wird — denn gewagt wurde er schon, aber ohne Gelingen — wird die einst so schöne Anstalt aus ihrem jetzigen Fegseuer = oder, richtiger gesagt, Höllenleben nicht herauskommen. Denn ach! die konfessionelle Trennung, die konfessionelle Päsdagogik, die konfessionelle Wissenschaft! Diese Schlafzröcke des Jesuitismus, in denen er so behaglich seinen Ordonnanzen, seinen Sekretären diktirt; dem kleinen Benjamin der Stupidität, und dem großen Lini der Boszheit: — kann aus die sem Nazareth etwas Gutes komzmen? Wir werden noch weiterhin davon zu reden haben!

Bei ihrer Gründung erhielt die Anstalt den Namen "katholische Kantonsschule", ein Name, welcher etwas an jene Anefdote von einem unter Protestanten wohnenden Juden erinnert. Dieser hatte einst an einem fremden Orte bei einer Prozession der Katholisen aus Unkenntniß den nothwendigen Anstand verletzt; ergrissen und zur Rede gestellt, vertheidigte er sich mit den Worsten: "Berzeihen Sie, ich bin halt ein protestantisscher Ind." Eine Kantonsschule! und "katholisch"! in einem Kantone, der 60,000 Reformirte zählt! Konnte sich die unnatürliche Trennung naiver aussprechen, als in diesem wirklich ganz den Verhältnissen entsprechenden Namen?

Allerdings aber wurde die Anstalt für den katholisschen Kantonstheil das, was sonst für ganze Kanstone Kantonsschulen sind; sie ward aus zwei besondern, in gemeinschaftlicher Oberleitung, so wie in völlig gesmeinschaftlichem Leben der Zöglinge vereinigten Theilen, einem Gymnasium und einer Realschule, zusamsmengesetzt. In ihrer inneren Organisation klang noch Etwas von dem Mönchsleben nach, das in den Mauern, welche ihr zum Wohnsitze angewiesen wurden, so lange Zeit, Ansangs geblüht, dann gehaust, endlich vegetirt hatte. Diese Organisation besteht noch. Die Schüler nämlich, deren Väter es vermögen, ein regelmäßiges Kostgeld zu bezahlen, leben im Gebäude selbst als Penssonäre, in wahrhaft klösterlicher Eingezogenheit; ein uns

natürliches Kasernenleben, aus welchem auch die lette Spur eines Familienlebens, das in andern Pensionaten gewöhnlich doch noch als fünstliches Schattenspiel an der Wand aufgeführt wird, gänzlich verschwunden ist. Die ärmeren Schüler sinden ihr tägliches Brot ambulando an sogenannten Kosttagen, welche ihnen die sehr mildethätigen, meist reformirten Einwohner der Stadt geswähren.

Mit Recht haben die verständigen und wohlwollen= den Schulfreunde schon Jahre lang, wiewohl vergebens, an Abschaffung dieses Pensionates gearbeitet; dagegen eine andere, damit nur äußerlich zusammenhängende, also auch leicht abzutrennende Ginrichtung mit demselben Rechte aufrecht zu erhalten fich bemüht, eine Ginrichtung, welche auch anderwärts Nachahmung verdiente. Alle Schüler nämlich führen, ganz abgesehen von Wohnung und Rost, ein völlig gemeinschaftliches Leben unter der Leitung ei= nes besonders dafür bestellten Aufsehers, den man lieber, wenn er anders diesen Na= men verdient, Erzieher nennen follte. find den ganzen Tag bei einander in der Unstalt, wie die spartanischen Knaben, die Festtage nicht ansgenom= men, von Morgens sieben oder acht bis Abends halb acht Uhr, mit furzer Unterbrechung am Mittage; alle ihre Spiele, Erholungen, förperlichen Uebungen 2c. sind gemeinschaftlich; Alle arbeiten zu festgesetzten Stunden in einem sehr großen Saale, dem sogenannten Mus feum, unter den Augen des Auffehers. Diese eigen= thümliche Einrichtung hat während der Blüthenzeit der Unstalt nicht wenig dazu beigetragen, in der Jugend ein thatkräftiges, frisch aufstrebendes, zu schönem Wetteifer begeisterndes, und durch das Bewußtsein der Allen ge= meinsamen Lebensaufgabe veredeltes Leben in einem Grade hervorzurufen, wie es gewiß in unsern Tagen anderwärts nur fehr selten gefunden worden ift.

Die ursprüngliche wissenschaftliche Organisation der neuen Anstalt war eine für die damalige Zeit recht lobenswerthe; der Lehrplan beurkundet Bekanntschaft mit dem Zustande der Schulwissenschaften, und rühmliches

Bestreben, die Knaben und Junglinge in methodischer Stufenfolge dem festgesteckten Ziele entgegenzuführen. Auch die Disziplin war nach vernünftigen Prinzipien geregelt und wurde von Männern gehandhabt, welche strenge Zucht mit freier Bewegung der Individualitäten geschickt zu vereinigen wußten. Ueberhaupt war man in diesem Abschnitte der ersten Veriode der Unstalt im Allgemeinen glücklich in der Wahl der Lehrer.

Dies Alles verdankte man vorzüglich dem wohlthätis gen Einflusse des jett verstorbenen Alt Randammanns Müller=Friedberg, des damals Allmächtigen, als der eigentliche Stifter der Anstalt zu betrachten ist; eines Mannes, der, obgleich der aristofratischen Rich= tung angehörend, doch (ausnahmsweise) ungemein viel humanität, freien Blick in allen wissenschaftlichen und padagogischen Dingen, und eine, seinem edeln Gemuthe entsprossene, jugendliche Liebe zur Jugend besaß. Unstalt blühte; sie mar sehr besucht, fast überfüllt.

Allein nur zu bald mischten sich verderbliche Elemente ein; unreine Bande brachten schmutigen Sauerteig in das unschuldige, wenn auch nicht gerade bedeutungsvolle Schulleben. Es gewann jest Prafident Smur in allen fatholischen Angelegenheiten, und so auch in denen der fatholischen Kantonsschule, einen überwiegenden Ginfluß. Er gehörte jener Kamilie an, die für das neue St. Gallen bis auf diese Stunde ganz dasselbe geworden ift, was die Claudier für das alte Rom waren, nämlich eine familia fatalis; freilich in sehr verjüngtem Maß= stabe, besonders in der Region des Ropfes: allein gang derselbe Kanatismus, dieselbe Raprice, derselbe verstockte Aristofratismus ist es, der die Smure (mit seltenen Ausnahmen, zu welchen z. B. der mackere Dberft Smur in Schännis gehört), wie die Claudier, zu hohnlächelnden Gottesläugnern der Freiheit macht.

Jener Präsident Gmur, dem für seine Verson zu einem musterhaften Pfaffen nicht viel mehr als die Tonsur und das Gelübde der Keuschheit fehlte, mar nichts weniger als Diener der Pfaffen; vielmehr wußte er dieses fromme Völklein vortrefflich zu dreffiren, und verlachte in seinem Innern ihre theologischen Grillen; allein er mußte es mit ihnen halten, weil er sie brauchte, um seine Herrschaft — denn herrschsüchtig war er über die Maßen — über den katholischen Pöbel (das Wort "Volk" wäre hier sehr unschicklich) zu befestigen. Ihm mußte also besonders am Herzen liegen, auch die kathoslische Anstalt zur Dienstmagd unter den einschläfernden Hermesstab der Pfassen und Pharisäer herabzudrücken, weil er nur durch seine Werkzeuge herrschen konnte. Es gelang ihm vortresslich. Von da an, etwa von 1820 an, wurde die Schule gar bald eine wahre Karrikatur auf wissenschaftliche Anstalten, und ist es geblieben oder vielmehr immer noch mehr geworden, bis zu ihrer Resgeneration im Jahr 1833.

Männer, deren Geist und Gemüth mehr Gemüth und Geist besaßen, als man in der haushaltung brauchen konnte, waren bald entfernt. Die ausgezeichnet= sten darunter waren die geistlichen Herren Vock und Kederer, Männer von umfassender wissenschaftlicher Bildung und flaren, hellen Beiftes. Freilich hat die spätere Zeit bewiesen, daß der Charafter dieser beis den Verstoßenen ein unendlich verschiedener ist. Voch ist jett Domherr (andere Sfribenten schreiben "Dummherr") in Solothurn; er ist schon längst Apostat der freien Wiffenschaft und Diener der Rurie geworden, und jett fast vergessen. Dieser wirklich geistvolle und durchgebildete Mann hat eine seltene Selbstverläugnung bewiesen. Er hat sich auf seiner sonst so flaren Stirne den Kreugschnitt applizirt, und dann auf seinem eige= nen Felle die Münchhausensche Peitsche so lange herum= tanzen lassen, bis seine bessere, innere Natur durch jenen Kreuzschnitt aus der Haut gefahren und nur der baare Fuchspelz übrig geblieben mar. Darauf hat er den Kuchspelz sich wieder ausgestopft mit allerlei römi= schen Spezereien, und lebt nun recht behaglich noch fort, gerade als ware er noch ein ordentlicher lebendis ger Kuchs. Dies Wunder ist noch größer, als das erste.

Federer ist aber jett wieder Rektor der kathol. Kantonsschule in St. Gallen, und —; doch wir wollen dem Gange dieser Geschichte nicht vorgreifen: wir wers den dem unvergleichlichen Manne, diesem Felsen in den

Fluten, bald wieder begegnen, dem edeln Märtyrer unbeugsamer Charakterstärke!

Nachdem nun vorerst der Boden von den, für das Gmür'sche System unbrauchbaren Männern gereinigt worden, ging es in raschen Schritten nach dem Sinne des allmächtigen Rückwärts vorwärts mit der Schule. Der Lehrplan wurde ächt jesuitisch verbalhornisirt; die Disziplin in die intriganteste Auspasserei und Sündensmacherei umgewandelt; und brauchbare Werkzeuge dazu waren auch bald gefunden. Denn das ist das Bequeme bei einem jesuitisch zugeschnittenen Schulregimente, daß es für seine Ausgabe, zu welcher gar kein Griechisch, wenig Latein und viel Unwissenheit erforderlich ist, die Handlanger zu Dutzenden sischen kann.

Bon nun an gerieth die Anstalt allmälig in einen wahrhaft kläglichen Zustand, besonders das sogenannte Gymna sium. Ginzelne wackere, gemüthvolle und wissenschaftliche Männer trachteten umsonst, dem hereinsbrechenden Verfalle zu wehren: ihre Bemühungen versschwanden in dem unaufhaltsamen Strome der Pedansterie und der Janoranz.

In welchem Zustande das Jahr 1833, wo eine durchgreisende Reform begann, die Schule, welche von mehr als 200 Schülern auf etwa 60 herabgekommen war, antraf, dies nach Gebühr zu schildern, würde die Grenzen dieses Aufsatzes weit überschreiten; es geht ja kast über die Fassungskraft des gesunden Menschenversstandes hinaus! Ginzelne Federzeichnungen zu dieser "göttlichen Komödie" werden genügen, um den Segen anschaulich zu machen, der sich von dem Jesuitismus über Wissenschaft und Schule ergießt, da, wo es ihm gelungen ist, sein oft unsicht bares, dreieckiges Geßelers Hütchen mit der Hahnenseder in dem freien Lande der Wissenschaft aufzupflanzen!

Das Gymnasium bestand aus sechs Rlassen, welche, nach dem Zuschnitte der alten Jesuitenschulen, ihre bestondern, inhaltschweren Namen trugen: erste und zweite Grammatik, erste und zweite Syntax, Poesie (sic!), Rhetorik: — warum? weil in jeder das, was ihr Name sagte, nach den dürftigsten, geistlosesken, öst=

reichischen Kompendien abgerüllt, oder, wie die jungen Leute mit liebenswürdiger Bescheidenheit sich ausdrückzten, "auswendig studirt" wurde. Daß von eigentzlichem Unterrichte dabei keine Rede war, versteht sich von selbst: wozu auch? Hatte man doch die ganze Schulweisheit schwarz auf weiß vor sich; und die einzig nothwendige Manipulation war nur die, daß man die Schüler dazu anhielt, die schwarzen Buchstaben von dem weißen Blatte mit dem Gedächtnisse gewissermaßen abzulecken, und in den Schubläden des Hirnschädels aufz

gespeichert zu halten, so lange es Gott gefiel.

Es wurde demgemäß Alles in fleine Portionen vertheilt, die manche Lehrer zum Voraus schon für das Diese Portionen gange Sahr zugeschnitten hatten. schob der gedanken= und gewissenlose Lehrer dem gedul= digen appetitlosen Schüler Tag für Tag in den Mund, wie man die Ganse stopft, und gab sich höchstens die Mühe, ihm andern Tages das Gebiß zu visitiren, um nachzusehen, ob Nichts zwischen den Zähnen stecken gehatte ber "Student" (fo nannte man blieben mar. alle Schüler) in Ginem Jahre ein gewisses Stuck, in soldier Weise vertheilt, hinabgeschluckt; so ging es im nächsten Jahre an ein anderes, während welcher Zeit das erste wieder portionenweise von ihm ging, unverdaut, wie er es befommen hatte. Solcheraestalt mar die Dreffur, namentlich in der lateinischen Sprache (denn von der griechischen war nur wenig die Rede), haar= scharf in sechs große Ererzier= oder Drullperioden ab= getheilt, wo in der folgenden so wenig von Weiterbildung oder gar höherer Belebung des in der früheren Gelernten die Rede war, daß man es höchst lächerlich fand, als z. B. später ein philologischer Professor bei der öffentlichen Prüfung in den obern Klassen auch Gegenstände der höhern Grammatik vorbrachte.

Gar possirlich klang es, wenn ein zweiter Syntaktister sagte: "Nächstes Jahr komme ich in die Poesie!" Diese Klasse hatte ihren Namen, wie lucus a non lucendo, von der hier waltenden unaussprechlichen Dürre und Nüchternheit. Gine lateinische Poetik nach uralt scholastischem Zuschnitte wurde auswendig gelernt, ohne

im Mindesten verstanden worden zu fein; verstand fie doch der Lehrer selbst nicht! Damit es jedoch neben der "Theorie" nicht an der "Pravis" fehle, übersetzte man in einer Chrestomathie zusammengewürfelter, kastigirter, poetischer Stude bald aus Horaz, bald aus einem jesuitischen Poeten, wie es gerade die sogenannte Theorie in der Poetif mit fich brachte. In der Rhetorif ging es in gleichem Stile fort; man betrieb "Theorie und Praxis" der Prosa in gleich lächerlicher Manier. Der Unfinn, zuerst lateinische Dichter und dann erst Profaiter zu lesen, mochte wohl keinem Berrn Professor bemerkbar werden; überdics las man nie einen Schrift= steller, sondern nur abgeriffene Stucke. Daß die so= genannten Stilubungen gang mit berfelben gemiffenlosen Beiftlosigkeit angeordnet wurden, versteht sich von selbst: der Poet machte nur Berse, der Rhetor nur Prosa; Alles nach Vorschrift, auf Bestellung! "Macht ein Thema, worin 10 Metaphern, 8 Tropen, 5 Metony= mien vorkommen!" - "Liefert ein poetisches Argument, das 6 Annominationen, 6 Alliterationen, 6 Affonangen, 8 Reime enthält!" Und folch ungereimtes Zeug mehr. Der "Rhetor" mußte, je nachdem das Kompendium darauf führte, bald eine rührende Erzählung anfertigen, bald eine metaphyfische Abhandlung; der " Voet" dich= tete auf allerhöchsten Befehl im Winter Frühlingslieder, und Gefänge an die Freude, wenn er vielleicht eben auf dem dreieckigen Scheite gefniet hatte.

Der Unfug wurde dadurch um so inkurabler, daß wenigstens in der letten Zeit desfelben, von welcher wir hier reden, alle Klassenlehrer des Gymnasiums lauter junge katholische Geistliche waren, denen durch bohere Protektion vergonnt worden, an ihren sogenannten Professuren gemächlich auf Pfründen zu warten. waren, wenigstens in Bezug auf Philologie, ohne Ausnahme, vollkommene Ignoranten, die ihre barbarischen Humaniora in schlechten Lyzeen aufgelesen hatten, um fie im theologischen Rurse wieder zu vergessen.

Im ersten Jahre ihrer Unstellung an einer Rlasse hatten die Herren allerdings viele Mühe und einen sehr schweren Stand, weil sie, wenigstens an den obern

Rlaffen, ihre Venja in so weit einzustudiren hatten, daß ne nicht in Gefahr kamen, vor den Schülern fich zu Dann aber hatten sie gute Tage: sie maren ein für alle Mal präparirt; zu lehren hatten sie ja nicht, sondern nur abzuhören, und dafür zu sorgen, daß feine Böcke geschoffen wurden. Und so ist es denn buch= stäblich mahr, daß z. B. Ein Professor zehn Jahre lang jedes Jahr gang dieselben Pensa, dieselben Uebersetzungestücke, dieselben Exerzizien vornahm. Diese wurs den daher natürlich traditionel; der abgehende Studio= sus verschacherte sie an seinen Nachfolger, und ein sorg= samer Hausvater von Student konnte sich am Ende eines Schuljahres schon für das folgende seinen ganzen Vorrath an Ben und Stroh zu billigem Preise einkau-Dann hatte er ebenfalls gute Tage, wie sein herr fen. Professor, der Zeit genug fand, im Lande herumzureis sen, um Messe zu lesen und andere kanonische und unkanonische Verrichtungen vorzunehmen.

Zwei Anekdoten find zu charakteristisch, als daß ich der Versuchung widerstehen könnte, sie der Vergessenheit zu entreißen und der wohlverdienten Unsterblichkeit zu überliefern.

In der obersten Klasse, der Rhetorik, war man so kühn, auch den Homer zu lesen; so bescheiden aber auch, daß man den alten Boß als Wegweiser in diese terra incognita mitzunehmen nicht vergaß. Man ließ nämlich von jedem Pensum zuvor die Bossische Ueberssetzung auswendig lernen; alsdann nahm man den griechischen Tert vor, und suchte nun durch scharssinnige Konjekturen herauszubringen, welches Wort wohl "Singe", welches "mir", welches "Muse", — "den Mann" zc. bedeute: etwa wie man das Muster auf die fertigen, übersetzen Beinkleider legt, um zuzusehen, wie man dieses oder jenes hieroglyphische Schneiderzeichen zu verstehen habe.

Einmal hatte ein Herr Professor, der jetzt noch als eifriger Religionsheld wirkt und gilt, für ein öffentliches Examen eine Reihe Aesopischer Fabeln nebst obligater Uebersetzung fein sauber auswendig studiren lassen; jester Schüler nämlich 3—4 Stück. Lesen und scheinbas

res Uebersetzen ging zu allgemeiner Verwunderung tresslich von Statten. Der Böse aber, "der oft sein Spiel hat mit den Frommen", mußte es so fügen, daß ein Schüler griechisch und deutsch mit gleicher Fertigkeit aufsagte, leider! aber aus Versehen in der Ueber = setzung eine ganz andere Fabel brachte, als er im Texte gelesen. Er hatte eine falsche Schublade aufge= zogen! Der Herr Professor schwieg; ob er es gemerkt hat, oder nicht, ist bis jetzt noch eine gelehrte Kontro= verse.

Als ein ganz absonderliches Genie in dieser Akades mie der Künste und Wissenschaften galt ein gewisser Höfliger; darum, weil er sich selbst dafür hielt, weil er schlechte Verse machen konnte; im Stande war, das Evangelium Iohannes mit Hilse einer lateinischen Versson ins Deutsche zu dollmetschen, und es wirklich zu der unerschütterlichen Ueberzeugung gebracht hatte, daß Sophokles ganz horribel schwer sei. Gegenwärtig ist diesser Mensch Kinderpfarrer in St. Gallen, kathol. geistlicher Rath, Erziehungsrath und ein Hauptsschreier gegen die regenerirte Kantonsschule!

Ein anderer Kollege dieses genialen Prosessors, ein Geistlicher, der gegenwärtig ebenfalls Erziehungsrath ist, und ebenfalls eine Hauptstütze der Wissenschaft und ein Hauptgegner der jetzigen Kantonsschule, lehrte das mals so zu sagen Naturgeschichte. Wie oft aber kam er zu einem St. Gallischen Urzte vor der Lehrstunde geslausen, um sich noch einige Begriffe in botanischen Dinsgen beibringen zu lassen! Wie oft klebte er den 3-4 Schülern seiner Klasse die Blätter im Kompendium zussammen, wenn auf ihnen Sachen erzählt waren, um deren Erläuterung er verlegen war!

Solche Gelehrte waren es, welche als sogenannte Klassenlehrer in ihren resp. Klassen alle Fächer, mit Ausnahme der Mathematik und der neuern Sprachen, zu doziren hatten *); man denke, auch in den obersten

^{*)} Die Gerechtigkeit erfordert es, nicht zu verschweigen, daß alle sogenannten Nebenfächer im Allgemeinen weit bester vertresten waren, als die Hauptfächer. Die Lehrer der Musik und des

Gymnafialklassen! Da konnte es an Mord und Todtschlag der Wissenschaften nicht fehlen! Welche Nieder= lagen erlitt nicht neben den andern Martyrern die Be= schichte! Jede Rlasse lernte in je einer Stunde wöchentlich einen Keten aus Rammerers flafischem Compendium nude auswendig; dabei blieb es zum Wurden nun aber doch die Schüler zuweilen ohnmächtig bei diefer geistlosen Zwangsarbeit; so hielt man ihnen das Riechfläschchen von Becker oder Rotteck unter die Rase, um sie durch etwas Beist wieder etwas zu erfrischen, indem man sie abwechselnd — daraus vorlesen ließ! Ging es zum Eramen, so wurden die Rollen vertheilt: der Gine memorirte den Tarquinius, der Andere den Cocles, der Dritte den Scavola u. f. f., und dann führte man die Romödie auf. Und das Alles geschah unter Augen und Ohren der geistlichen, geistlosen Oberaufsichtsbehörde!! Entblödete sich doch oben genannter höfliger nicht, nach der Schulprüfung 1834, wo bereits die Regeneration der Schule begonnen hatte, solchergestalt den spanischen Erbfolgefrieg ablernen zu laffen; jeder feine zugemeffene Portion! Alles in Beckerschen Phrasen! Richt eine selbständige Antwort des Schülers!

Von diesen hochwürdigen Herren haben wir noch Etwas zu berichten, das zu verschweigen wir uns zur größten Sünde rechnen würden, denn es schlägt in das Kapitel der Religion; der Religion, welche doch an einer solchen Austalt ganz besonders stark zugeritten wers den mußte! Genannter Herr hatte das Unglück, im Bade Pfäffers einmal wirklich auf den Kopf zu falslen, nachdem dies vorher schon oft in figürlich em Sinne geschehen war. Seit dieser Zeit hatte er angebslich beständiges Kopfweh. Ein Kollege bedauerte ihn

Zeichnens waren Männer, die wenigstens ihren Stellen keine Schande machten; Herr Schmitt, Lehrer der Mathematik, war ein tüchtisger und vielseitig gebildeter Lehrer; Weinhard, welcher die neuern Sprachen lehrte, war ein Gelehrter, der sich durch seine etymologischen Forschungen einen Namen erworden hat und überdies ein liebenswürdiger Mann war. Alle Genannten aber waren — ein bemerkenswerthes Zeichen — sie waren — Laien!

deßhalb und sagte ihm namentlich, er sei schon deswegen zu beklagen, weil er, mit solchem perennirenden Kopfschmerze behaftet, fortwährend habe Unterricht ertheilen müssen. "D nein, war die Antwort; das hat mich am wenigsten genirt: denn ich gebe seitdem nur — Relizgions Unterricht!!!" — Thun sie das am grünen Holze der Religion, wie werden sie doch mit dem dürren der Wissensch aft umspringen?! Ist denn damals "die Religion nicht in Gefahr gewesen?" D die zarten Gewissen; wie gewissenloß können sie doch sein!

In welchem Zustande die Zöglinge sich unter die= fem mahrhaft emporenden Schlendriane befinden muß= ten: wie sie von dem Mehlthaue, welcher aus der über ihnen schwebenden Atmosphäre der Ignorang und Faulheit der Lehrer herabsifern mußte, niedergedrückt und verkummert wurden, - ach! wer fühlt das nicht, ohne es zu vernehmen? Ale im Jahr 1833 wieder Licht in die Unstalt fiel, und die Leute aus der dumpfen Rellerluft unter den blauen, heitern himmel der Wissenschaft geführt murden, da that sich bald ein auffallender Un= terschied unter den Schülern hervor. Nicht wenige, namentlich manche der ältern, waren allerdings schon geistig so verfrüppelt, daß ihrem in Stumpffinn untergegangenen Geiste nicht mehr aufzuhelfen mar *); sie pflegten wohl den neuen Lehrer um Gotteswillen zu bit= ten, er möge ihnen doch nichts erflären, was sie dann auch verstehen und behalten mußten; sie wollten ja gerne Alles "auswendig" studiren! Die meisten aber blühten, Dank ihrer guten Ratur, schnell und freudig wieder auf, wie die Pflanze, welche plötlich aus der Glocke der Luftpumpe, wo alle Blätter schlaff zu Boden hingen, erlöst murde. Ich habe felbst manchen diefer emangipirten Jünglinge feufzen hören in bitterer Weh=

^{*)} Zwei derselben sind jetzt sogenannte Professoren an der Anstalt!! So reichen sich Vergangenheit und Zukunft die Hände! Beide Herren traten 1834 als inkapable Schüler aus, und fungiren seit 1841 als inkapable, aber eben deswegen brauchbare Professoren. Welche Fronie des Schicksals!

muth über den Frevel, den man an ihren schönsten Schuljahren verübt; manchen in überströmendem, lies benswürdigen Zorne die Handlanger verwünschen hören, die sie in den Karren des Mechanismus gespannt, statt ihre Flügel zu schönem Fluge zu entfalten. Diese waren es, welche, nachdem sie einmal den Segen der Wissenschaft, wenn auch zu spät, gekostet hatten, auf allen Universitäten, die sie besuchten, durch begeistertes wissenschaftliches Streben, so wie durch Charafterstärfe und Sittenreinheit sich auszeichneten. Viele derselben wirken bereits als tüchtige Männer im praktischen Leben: freissinnig sind alle geworden!

Bon der Zucht, welche damals in der Anstalt herrschte, wird man leicht sich eine Vorstellung machen können: wie vermöchten doch Handlanger und Ignoransten zu erziehen? Die Jugend hat sie bald durchsschaut; sie werden verachtet; solche Verachtung wird bald traditionell und erfüllt die Schüler, schon ehe sie die Anstalt betreten, mit Widerwillen. Das sicherste Mittel aber, die Schüler zu demoralisiren, ist Geistlossigfeit und Mechanismus: denn irgendwo will doch der jugendliche Geist sich Luft machen, und so entladet er sich in grenzenlosem Muthwillen, der bald in Zuchtlosigsteit, endlich in Frivolität ansartet.

So auch hier; trop der flösterlich strengen Bucht ward so viel Unfug getrieben, wie kaum nirgends. Aus dem Schlaffaale, wo alle Pensionare schon um 9 Uhr gebettet wurden, entwischten die Unternehmenden regel= mäßig bald nach dem Niederlegen, um sich in nächtlis chen Erholungen etwas zu ergehen. Und doch gehörte eine mahre halsbrechende Rühnheit dazu, um im Finstern über die verschlossenen Thuren und durch die Trep= pengeländer zu flettern. Allerlei Gegenmittel murden ersonnen und alle von der Jugend illudirt; da erfand Herr Popp, damals Aufseher, jett Pfarrer und General der Glaubensarmee, das finnreichste und poffir= lichste von allen. Er legte sich mit seinem nicht ganz unansehnlichen, Gott geweihten Leibe Abends spät quer über die dunkeln Klostergange, wie ein unsichtbarer Schlagbaum; die Flüchtigen mußten natürlich über ihn stolpern, wo er sie bann am Zipfel faßte und ihnen den Ariminalprozeß machte. Dennoch aber entwischte man= cher ungesehen: und mußte nicht diese köstliche padago= gische Manipulation dem Entfliehen neuen Reiz gewähren? Noch jett ist mancher St. Galler stolz darauf, nich, wie Diebitsch den Chrennamen " Sabalkansky", so den eines "Sapoppsky" erworben zu haben. Also, auch das wollte nicht fruchten, es mußte radifal gehol= fen werden: man verpalisadirte alle Gänge und Trep= pen mit so dicht an einander gereihten Latten, daß das Durchgehen ohne Beil und Säge unmöglich wurde. Diese Latten, das sprechende Denkmal pfäffischer und jesuitis scher Erziehung, stehen meines Wissens jett noch; schade, wenn sie entfernt wären! Solche Denkmale muß man ehren, als Reliquien einer frommen Vorzeit! —

So beschaffen war diese Anstalt, deren Regeneration im J. 1833 man schon damals als ein Werk des Alles umstürzenden Radikalismus verschrie! Von solzchem Kaliber waren die Herven der Wissenschaften, denen das Heil der Jugend anvertraut war, und die, als man ihnen zu verstehen gab, man könne sie fürder nicht mehr brauchen, ein gewaltiges Lärmen über himmelsschreiendes Unrecht erhoben! Sie, diese impotenten Päsdagogen, sind es, in deren Händen jetzt vorzugsweise das Schicksal der kath. Kantonsschule liegt, theils unmittelbar, da einige derselbe Erziehungsräthe (!!) geworden, theils mittelbar, da aus ihnen die fanatistetesten Gegner der Anstalt hervorgegangen sind!

Was solche Gegner wollen, mas allein sie wollen können, das ist klar genug: die 1833 regenerirte Schule soll wieder werden, was sie vorher war!

Schon darum hielten wir für sehr zweckdienlich, den frühern Zustand derselben möglichst anschaulich darzules gen. Die Vergangenheit ist ein Vild der Zukunft, welscher man zusteuert! zusteuert im neunzehnten Jahrhunsderte des Heiß! Welch ein Phänomen! Welche Warsnungstafel ist die Schilderung jener Schule!!

Eine Warnungstafel aber, nicht sowohl für St. Gallen, wo überdies die Warnung fast zu spät käme, es müßten denn dort bald Wunder und Zeichen gesches

hen, — sondern vielmehr für die ganze Schweiz. Seshet in jenem Bilde, was sie wollen, die keinen, gebildeten, glatten Jesuiten! sie, die so artig den Holzblock des Geistesdespotismus mit dem Goldschaume der freien, modernen Kultur und Intelligenz zu überkleistern verstehen! Was sie wollen? — sie werden es Euch nie sagen; Ihr erfahret es nie, wenn es Euch die Gestaichte nicht sagt, was sie wollen!

Sie wollen es aber überall, die katholischen Je- suiten, wie die reformirten!

Ueberall der Kampf des Despotismus gegen die Freisheit; des Brutalismus gegen den Humanismus; der Stupidität gegen die Vernunft; der Satzung gegen den Geist; — eine Revolution des Düngers gegen das aufsteimende Samenforn!

In einem folgenden Artikel wollen wir nun zeigen, wie die kath. Kantonsschule in St. Gallen aus jahres langer Vermoderung sich zu rasch er Blüthe, aber ach! auch zu kurzer Blüthe wieder erhob, — und wie man zur alten Vermoderung sie zurückzuführen wieder bemüht ist. (Der deutsche Bote aus der Schweiz.)

Ueber Elementarisirung der Schulfächer. Ein pole= misches Gelegenheitswort.

Vor vierzig Jahren fand in den Elementarschulen bezüglich des muttersprachlichen Unterrichts höchstens die Deklination des Substantivs Eingang, der Auffatz aber blieb draußen. In der Geographie konnte der Lehrer allenfalls einige Hauptstädte, große Flüsse und Gebirge nennen; eine Vorstellung von der Erde für sich zu gewinnen oder den Schülern beizubringen, daran dachten die Lehrer selten; glaubte doch Mancher kaum, daß die Erde rund sei, und es ist kein Wunder, wenn ein alter Schulmeister den Jordan für ein kleines Meer hielt. Uehnlich sah es aus in der Geschichte, Naturkunde, sogar im Rechnen; die Dezimalbrüche z. B. waren Konstrebande. Mit allen diesen Dingen ging es den Lehrern und Schülern, wie dem Fuchse mit den Trauben: diese